



Rothenburg o. d. T., 27. August 2006

11. Sonntag nach Trinitatis

122. Jahrgang, Nummer 34

Diese Woche



Schlupfsteinen auf der Spur – Zweiter Teil

Seite 3

SchwerpunkttHEMA Tourismus

Seiten 17 bis 19

Wer bin ich?

In Wirklichkeit hat das Gesetz von mir nichts mehr zu fordern: Ich bin tot für das Gesetz, das Gesetz selbst hat mich dahin gebracht, und jetzt lebe ich für Gott. Ich bin mit Christus am Kreuz gestorben. Darum lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Das Leben, das ich jetzt noch in diesem vergänglichen Körper lebe, lebe ich im Vertrauen auf den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sein Leben für mich gegeben hat. Ich weise die Gnade Gottes nicht zurück. Wenn wir vor Gott damit bestehen könnten, dass wir das Gesetz erfüllen, dann wäre ja Christus vergeblich gestorben!

Galater 2,19–21

Ich lese einen Brief von einem, der in seinem Leben alles richtig machen wollte. Er hat die Regeln und Gebote seines Volkes zu 150 Prozent eingehalten und sich mit seiner ganzen Kraft dafür eingesetzt, was er für das Richtige hielt. Das ging solange, bis er bei seinem Tun ganz plötzlich ausgebremst wurde. Der Mensch, dessen Brief ich lese, hieß früher Saulus, und er hat die Christen mit allen Mitteln verfolgt bis Jesus Christus ihm begegnet ist. Danach wurde er Paulus genannt. Durch seine Begegnung mit dem Auferstandenen war er so geblendet, dass er ein paar Tage lang nichts sehen konnte. Während dieser äußerlichen Dunkelheit ist ihm klar geworden, was er vorher nicht verstanden hatte.

Wie oft verfolge ich meine Ziele genauso blind wie Paulus! Nicht,

dass ich mich übereifrig für meinen Glauben einsetzen würde, aber umso mehr für das, was von mir erwartet wird oder was ich selbst von mir erwarte. Wie oft verausgabe ich mich im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde, im Freundeskreis und manchmal auch für meine Freizeit. Natürlich ist all das wichtig, aber wovon lasse ich mich bei all diesem Aktivismus leiten?

Wenn ich mich – so wie die Galater, an die der Brief des Paulus gerichtet ist – den Konventionen und



„Darum lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“

Foto: KNA

Traditionen der Gesellschaft unterwerfe, bleibt mir wenig Handlungs- und Entscheidungsspielraum. Und es bleibt wenig Raum für Gott, der in Jesus Christus für mich Mensch geworden ist.

Paulus sagt, er sei dem Gesetz gestorben – also den Anforderungen, die er an sich selbst stellte genauso wie der Rolle, in der ihn die Gesell-

schaft sah. Davon ist er frei geworden und nun lebt Christus in ihm. Er muss nicht mehr Formen wahren und Pflichten erledigen, sondern er öffnet sich so für Gottes Geist, dass er davon ganz und gar erfüllt ist.

Diese Freiheit von unerfüllbaren Ansprüchen anderer und von selbst auferlegten Lasten erwartet auch uns, denn wir müssen uns die Anerkennung Gottes nicht durch Leistung verdienen. Er hat uns in Jesus Christus ganz deutlich gemacht, was wir ihm wert sind und seine Lie-

be. Wir können uns bemühen, mit anderen Menschen so umzugehen, wie Jesus es uns vorgelebt hat.

Eine kleine Geschichte verdeutlicht, wie aus Saulus Paulus wurde und wie auch wir uns verändern lassen können: Ein Fluss wollte durch die Wüste zum Meer. Aber als er den unermesslichen Sand sah, wurde ihm angst, und er klagte: „Die Wüste wird mich austrocknen, und der heiße Atem der Sonne wird mich vernichten, oder ich werde zum stinkenden Sumpf.“ Da hörte er eine Stimme, die sagte: „Vertraue dich der Wüste an.“ Aber der Fluss entgegnete: „Bin ich dann noch ich selber? Verliere ich nicht meine Identität?“ Die Stimme aber antwortete: „Auf keinen Fall kannst du bleiben, was du bist.“ So vertraute sich der Fluss der Wüste an. Wolken sogen ihn auf und trugen ihn über die heißen Sandflächen. Als Regen wurde er am anderen Ende der Wüste wieder abgesetzt. Und aus den Wolken floss ein Fluss, schöner und frischer als zuvor. Und der Fluss freute sich und sagte: „Jetzt bin ich wirklich ich.“

Angelika Stegherr, Neubiberg

be gilt uns unverändert, auch wenn wir ihm, unseren Mitmenschen oder uns selbst etwas schuldig geblieben sind. Im Vertrauen darauf können wir sorgenfrei leben und unbeschwert in unserem Umfeld auf die achten, die sonst achtlos übersehen werden; wir können für die sprechen, die keinen Fürsprecher haben und denen helfen, die hilflos sind.

Gebet: Gott, wir bitten dich: Lass deine Liebe in unserem Land spürbar werden, dass Fremde in uns dein Abbild sehen können. Lass deine Liebe in unserer Kirche spürbar werden, dass viele Menschen dein wahres Wesen erkennen. Lass deine Liebe in uns wirksam werden, dass wir sie verschwenderisch an unsere Nächsten weitergeben können. Amen.

Lied 407: Stern, auf den ich schaue